

EFH : ein Pfahlbau mit Pultdach : ein Strohhaus in Eschenz TG von Felix Jerusalem

Autor(en): **Furer, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2006)**

Heft 11: **extraterritorial = exterritorial = extraterritorial**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Pfahlbau mit Pultdach

Ein Strohhaus in Eschenz TG von Felix Jerusalem

Eschenz liegt am Untersee zwischen Stein am Rhein und Mammern. Dort hat Felix Jerusalem mit gepressten Strohplatten ein gelungenes Haus für die Familie Stokholm gebaut. «Aus allen Fasergräsern, wie Hanf, Flachs, Getreide, auch Reisstroh, sind Bauplatten herstellbar.» So äussert sich der Architekt zur Tragweite und der Nachhaltigkeit des Nachwachssens.

Im Lageplan vermittelt das rechteckige Haus zwischen der Strassenseite und dem Garten dahinter. Von der Zufahrt wirkt das lange Pultdach als baukünstlerische Selbstbehauptung am sanften Hang. Es zeichnet den Wohnraum mit einer besonderen Höhe aus, und das schwarze Cheminée darin ist in mehrfacher Hinsicht ein Kontrastvolumen, das zu ihrer Fassbarkeit beiträgt. Der Längsschnitt des Hauses zeigt, wie genau alles gesetzt ist, seinen Platz gefunden hat. Schon vor dem Wohnbeginn an Weihnachten 2005 vermag man sich beim Augenschein die Behaglichkeit der Familie mit zwei Kindern lebhaft vorzustellen.

Das Haus ist als Pfahlbau in der Hauptsache eingeschossig. Die Arbeitsgalerie über dem Elternzimmer, die dem Wohnraum zusätzliche Weite bringt, und der kleine Weinkeller, bestätigen als Ausnahmen die Regel. Wegen dem hohen Grundwasser, vor allem aber aus Achtung vor den römischen Siedlungsresten, die vor kurzem am Ort gefunden wurden, kam für den Architekten das

Ausgraben eines Untergeschosses nicht in Frage. Vor 2000 Jahren befand sich hier der Rheinübergang; das erklärt die frühe Besiedlung des Ortes.

Der Grundriss bringt die innere Einteilung in vier Abschnitten zum Vorschein. Die zudienenden Räume, bestehend aus Eingang und Heizung, Bad und Küche, bilden zusammen mit dem Wohn-Essraum den familialen und geselligen Kern des Hauses. Daran sind, auf den einander gegenüber liegenden Seiten, die Kinder- und das Elternzimmer angelagert.

Die Baumeisterarbeit beschränkt sich auf die Gründung und den Kern der Sanitäräume. Das Innere ist ein gestrichener Rohbau, der versiegelte Unterlagsboden zugleich Fussboden. Die elektrischen Leitungen sind entsprechend aufgesetzt geführt.

Mit dem Pultdach zusammen bestimmen die grossartigen Schiebefenster das Gesicht des Hauses, seinen äusseren Auftritt. Der Wetterschild besteht aus Scobalit-Lichtwellplatten. Die 25 cm dicke Gebäudehülle dahinter, ein Sandwich aus gepresstem Stroh, ist Trag- und Dämmschicht zugleich. Sie scheint im Wetterschild durch, kommt so bei den wechselnden Lichtverhältnissen entsprechend vielfältig zur Geltung.

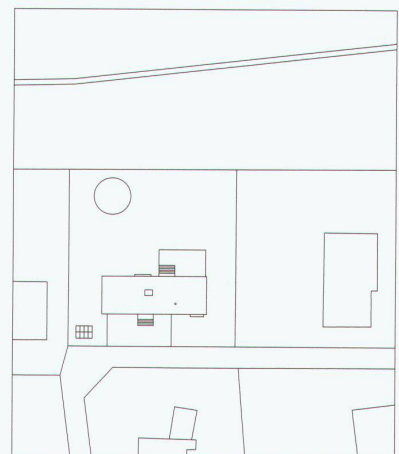
Felix Jerusalem hat erklärterweise von Paul Artaria gelernt, wie man im Aufriss entwirft, unter einem Pultdach das Wohnen einrichtet und dabei auch dem Gelände die warme Schulter zeigt. So ordnet er sich als Mitwirkender in die gegenwärtige Hochkultur der Moderne ein. Nach Artarias Ferien- und Landhäusern kamen dann um 1950 noch die munteren Wohnbauten von Marcel Breuer in New England. Mies steht mit dem

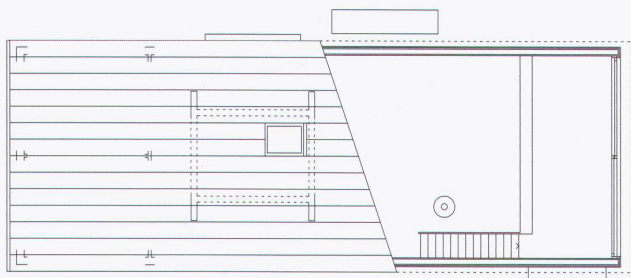
Farnsworth-Haus Pate bei der Formulierung der Sumpfstelzen, des Eingangs, der Blockbildung mit den Nassräumen und dem Andocken der Küche.

Das ist ein weiteres Beispiel für die Rolle des Einfamilienhauses als baukünstlerische Stilübung, als Stufe Eins der Architektur. Am Schluss sieht es jeweils leicht aus, wirkt selbstverständlich, obwohl wir es besser wissen, die Vielschichtigkeit der Aufgabe und den daraus hervorgehenden Schwierigkeitsgrad kennen. In Eschenz wird man am Stammtisch noch eine Weile über den Architekten Jerusalem und die Bauherrschaft Stokholm reden.

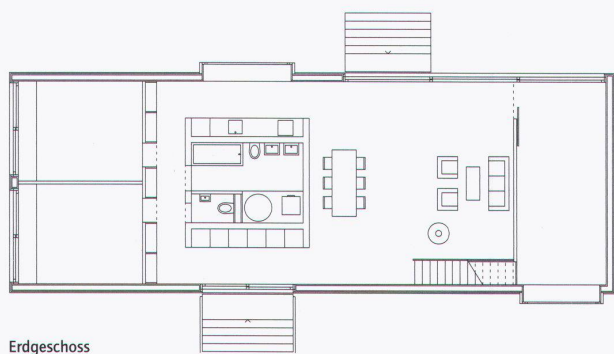
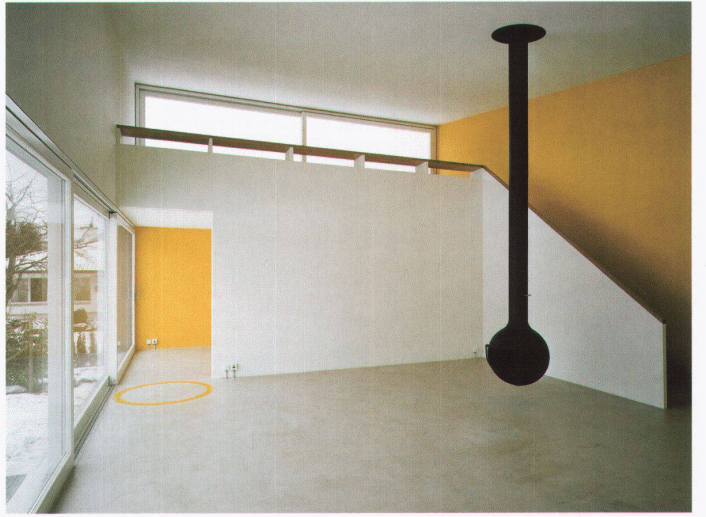
René Furer

Architekt: Felix Jerusalem, Zürich
Holzbau, Strohplattenbau: Hermann Blumer, Herisau (Planung), Max Kaufmann, Wallbach (Ausführung)
Bauingenieur: SJB, Frauenfeld
Kunst am Bau, Bodenmalerei: Karim Noureldin, Lausanne
Erstellungsjahr: 2005

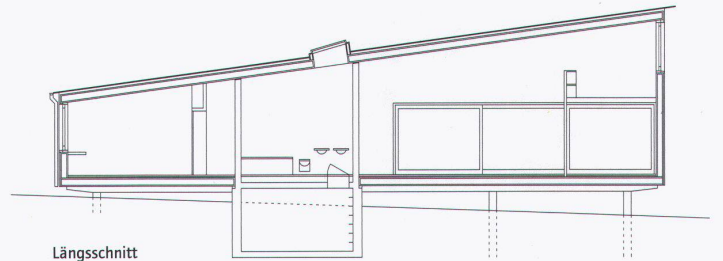




Galeriegesschoss



Erdgeschoss



Längsschnitt

